Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BIBLIOGRAPHIE.

HEILER, Friedrich: **Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung.** München, Verlag von Ernst Reinhardt, 1923. XXXVIII und 704 Seiten. Gr.-8°, Preis brosch. Fr. 13.—, geb. Fr. 15.—.

Das vorliegende grosse Werk ist eine „völlige Neubearbeitung" der in Buchform erschienenen 1919 in Schweden gehaltenen Vorträge über das Wesen des Katholizismus. Diese fanden eine sehr verschiedenartige Beurteilung. Der Verfasser setzt sich nicht direkt mit seinen Gegnern auseinander, sondern lässt über den gleichen Gegenstand ein ganz neues Werk erscheinen, das angestrengte, vieljährige Studien zur Voraussetzung hat. Thema ist nicht der christliche Katholizismus an sich, sondern der Katholizismus, der sich heute in dem religiösen und kirchlichen Leben der unter dem Papst stehenden Gemeinschaft darstellt. Heiler ist in dieser Kirche aufgewachsen, hat ihr als Priester gedient, ist aber wie viele andere ausgezeichnete Männer durch die Modernistenhetze unter Pius X. hinausgedrängt worden. Er ist nun als Professor der vergleichenden Religionswissenschaft an der Universität Marburg tätig.

Man würde sich sehr irren, wenn man nun mit der Vorstellung, einfach wieder eine Streitschrift gegen den Romanismus vor sich zu haben, an die Lektüre des umfangreichen Buches gehen wollte. Heiler hasst den Katholizismus nicht, sondern liebt ihn leidenschaftlich. Er ist kein einseitiger „Historiker", der von keinem Gesetz der Entwicklung etwas weiss, sondern alles auf den Zustand zurückschrauben möchte, wie es nach seiner Vorstellung am Anfang gewesen ist, auch kein engherziger „Dogmatiker", der endlich den Stein der Weisen gefunden hat und nun alles, was demselben nicht gleicht, als wertlosen Kiesel auf die Strasse werfen möchte, damit es von der Strassenwalze zermalmt werde, sondern ein „Katholik", der Gott und Menschen liebt und allem Raum lassen würde,

was schön und gut und erbaulich ist oder doch auf Grund der Erfahrung dafür gehalten wird. Er kennt den „Katholizismus“ und seine Bedeutung für das katholische Volk. Das macht ihn milde und geduldig und lässt ihn alles, was zur „Erscheinung“ des Katholizismus gehört, vernünftig und billig beurteilen. Er ist der Meinung, dass zur „Religionsgeschichte“ die „Religionspsychologie“ hinzukommen müsse; die Kirche ist ein lebendiger Organismus. „Wer sein Leben deuten und verstehen will, muss dem nüchternen Rationalismus absagen und von der irrationalen Macht dieses Lebens sich ergreifen lassen“ (S. 6). Obwohl sich der Verfasser nun dem Protestantismus angeschlossen hat, will er doch nicht aufgehört haben, „katholisch“ im wahren Sinne des Wortes zu sein (S. XXIX). Auch verkennt er die sehr schwierige Lage, in der sich der deutsche Protestantismus befindet, gar nicht. „Beraubt der staatlich monarchischen Stützen, bekämpft von den sozialistischen Arbeitermassen, zersplittert in zahlreiche Parteien und Gruppen, verarmt im kultisch-liturgischen Leben, teils erstarrt in orthodoxem Dogmatismus, teils zersetzt von kritischem Rationalismus, teils verengt von separatistischem Pietismus, ringt der Protestantismus heute schwer um seine Vorherrschaft im deutschen Kultur- und Geistesleben. Gegenüber dem machtvollen Andringen des katholischen Heerbannes befindet er sich in der denkbar schwierigsten Situation“ (S. 9). Daher sei eine Auseinandersetzung mit dem „Katholizismus“ unvermeidlich; diese aber habe eine intime Kenntnis des Katholizismus zur unumgänglichen Voraussetzung.

Zu solcher Kenntnis will Heiler dem Leser behilflich sein. Er schreibt zu diesem Zweck keine Geschichte des Papsttums und lässt sich auch nicht auf eine systematische Vergleichung der Dogmatik der Reformatoren mit der der heutigen römischen Kirche ein, sondern beschreibt „das Werden des (heutigen) Katholizismus im Spiegelbild der grossen katholischen Persönlichkeiten“, bespricht dann im einzelnen die Grundelemente des römischen Katholizismus, als welche er „die primitive Volksreligion, die starre Gesetzesreligion, die politische Rechtsreligion, die rationale Theologenreligion, die esoterische Mysterienreligion, die evangelische Heilsreligion und die sublime Mystik“ (S. 12) bezeichnet und kommt erst jetzt dazu, vom Katholizismus seinem Wesen nach zu reden.

Sofern es sich darum handelt, den heutigen römischen Katholizismus seiner kirchlichen Organisation und seiner Religionsübung nach kennen zu lernen, kommt natürlich der zweite Hauptteil, in dem „die Grundelemente des Katholizismus“ dargestellt werden, ganz besonders in Betracht (S. 161 bis 592). Hier entwickelt der Verfasser eine Detailkenntnis, die bei einem protestantischen Theologen undenkbar wäre. Es versteht sich von selbst, dass verschiedene Abschnitte auf den römischen Leser den Eindruck schärfster Polemik machen und die milde Gesinnung des Schreibenden vermissen lassen werden. Aber es ist unmöglich, den „evangelischen Katholizismus“ für die christliche Religion zu halten und dabei doch mit Anerkennung z. B. vom „pästlichen Kurialismus“, vom „Ultramontanismus und Jesuitismus“, von den „Sünden Roms“ und der „antichristlichen“ Stellung des römischen Papstes zu reden. Indessen unterscheidet Heiler auch zwischen dem Papst, wie er leibt und lebt, pontifiziert und regiert, und dem Papst, wie er als Ideal in den Herzen frommer und redlicher Katholiken seines Amtes waltet oder doch walten sollte. Diesem idealen Papst widmet der Verfasser sogar ein Kapitel, das man nicht ohne Rührung lesen kann (S. 334 bis 340). Er gibt ihm den Titel „Pastor angelicus“, wie in der Weissagung des „Malachias“ nun der nächste Papst charakterisiert wird. Es ist nicht zu hoffen, dass Pius XI. den Pastor angelicus zum Nachfolger haben werde. Sollte das doch der Fall sein und sollte dieser der Vision Heilers entsprechen, so würde er die ersehnte Wiedervereinigung der christlichen Kirchen zur Tatsache machen.

Der Katholizismus ist seiner Idee oder seinem „Wesen“ nach „religiöser Universalismus, der im Reichgottesgedanken Jesu und dem paulinischen Gedanken vom Leibe Christi verwurzelt ist und in diesen beiden seinen Einheitsgrund hat“ (S. 628). Mit dieser Definition kann man sich einverstanden erklären. Das „Reich Gottes“, das den Gegenstand aller Lehrreden des Herrn, insbesondere auch der Bergpredigt und der Parabeln bildet, ist ein ebenso umfassender Begriff, wie der Ausdruck „Leib Christi“; aber ich würde nicht so stark wie Heiler betonen, „dass das Reich Gottes“ nicht eine vom Gottessohn „während seines Erdenwirkens gestiftete Heilsanstalt“ sei. Dass Jesus nicht einen Verein mit genau formulierten Statuten gestiftet hat, bedarf natürlich keines Beweises. Es scheint mir aber,

dass Jesus mit der Parabel vom königlichen Hochzeitsmahle (Matth. 22, 1—14) voraussetzt, seine Erscheinung werde die Entstehung einer Gemeinschaft zur Folge haben, der man sich dankbar anschliessen sollte; die Gemeinschaft ist eine diesseitige, denn es kann ihr auch einer angehören, der der Teilnahme an ihren Gütern nicht wert ist. Als eine schon in dieser unvollkommenen Welt bestehende Stiftung wird „das Reich der Himmel“ auch dargestellt, wenn sich Jesus vergleicht mit dem Säemann, der wohl guten Samen sät, aber sich nicht verhehlen kann, dass dieser zum grossen Teil unfruchtbar bleibt (Matth. 13, 1—23) und dass auf seinem Acker auch Unkraut wächst, das seinen Dienern und Mitarbeitern zu schwerem Ärgernis gereicht (Matth. 13, 24—30). Die Jünger Jesu mussten verstehen, dass sie diese besondern Diener seien. Gerade der „Historiker“ unter den Evangelisten ist es, der der besondern Auswahl und Bestimmung der Zwölfe am deutlichsten gedenkt (Mark. 3, 13 f.). Und keine Tatsache kann besser beglaubigt sein als die, dass die „Apostel“ ihrer besondern Sendung bewusst waren. Es ist auch wieder Markus, der bezeugt, dass sie schon zu Lebzeiten Jesu für ihre besondere Berechtigung als Diener Jesu Christi eiferten (Mark. 9, 38 ff.). Lukas bestätigt das (Luk. 9, 49 f.) und gibt mit der Erzählung von der Ersetzung des Judas auch zu verstehen, dass nach Jesu Heimgang die Apostel der Meinung waren, ihr Kollegium sei eine Behörde, die auch der Zahl ihrer Mitglieder nach weiterzubestehen habe. Rührt aber das Institut der Apostel von Jesus her, so kommt das dem sehr nahe, was man sich unter der Stiftung der Kirche durch Jesus denkt. Man kann beifügen, dass es nicht erst der verklärte Christus ist, der seine Jünger das sie charakterisierende Gebet lehrt (Luk. 11, 1) und ihnen die Weisung gibt: „Tut das zu meinem Gedächtnis“ (Luk. 22, 19), die von allem Anfang an die gottesdienstliche Form der christlichen Gemeinden bestimmt hat.

Das Hauptargument, das auch Heiler gegen die Annahme, Jesus habe die Kirche gestiftet, wiederholt geltend macht (24. 627), wird von der eschatologischen Vorstellung hergenommen, die auch für den Heiland massgebend gewesen sei. „Was soll im Angesichte des Endes die Stiftung einer Kirche bedeuten? Der Jesus, der in der elften Stunde das Nahen der Mitternacht ankündigt, denkt nicht an die Schaffung einer für Jahrhunderte

bestimmten Heilsanstalt . . . „ist kein Kirchenorganisator, kein Dombaumeister.“ Dass die apostolische Kirche glaubte, das Ende der Welt sei nahe, ist gewiss. Würden die Evangelisten dem Heiland Reden in den Mund legen, nach welchen die Katastrophe erst in einer fernen Zukunft zu erwarten wäre, so dürfte man behaupten, die Evangelien seien erst spät in der nachapostolischen Zeit entstanden. Aber auch der „Historiker“ Markus lässt den Herrn nur sagen: „Von jenem Tag aber und der Stunde weiss niemand, auch nicht die Engel des Himmels, auch nicht der Sohn, sondern allein der Vater“ (Mark. 13, 32). Viel bestimmter noch als die Synoptiker glaubt der Apostel Paulus in der Zeit vor seiner Gefangennehmung, dass er selbst auch zu denen gehören werde, die bei der Wiederkunft des Herrn noch am Leben sind (1. Thess. 4, 15). Umsonst hat 1915 die, wenn wir nicht irren, nun entschlafene päpstliche Bibelkommission kirchenamtlich erklärt, Paulus sei nicht dieser Meinung gewesen. Aber trotzdem hat er bekanntlich die Kirche nicht für überflüssig gehalten. Er ist auch nicht der Stifter der Kirche; die „Kirche Gottes“, die er vor seiner Bekehrung verfolgt hat, ist dieselbe, in deren Dienst ihm und dem Barnabas auf dem Apostelkonzil „Jakobus und Kephas und Johannes die Hand der Gemeinschaft“ gaben (Gal. 2, 9). Und wie er vor seiner Bekehrung das Christentum nicht bloss als eine dem Pharisäismus widersprechende Theorie oder als eine da und dort bei nicht pharisäisch gesinnten Leuten vorkommende religiöse Übung, sondern als „Kirche“ kannte und verfolgte, so beschränkte er sich nach seiner Bekehrung nicht darauf, Vorträge über den Tod und die Auferstehung Christi zu halten, sondern er liess es sich angelegen sein, diejenigen, die seinen Worten Glauben schenkten, zu Gemeinden zu vereinigen, in die die Gläubigen durch die „eine Taufe“ aufgenommen wurden, in welchen diese überall in ihren Versammlungen die hl. Eucharistie feierten und die in ihrer Gesamtheit den „einen Leib Christi“ bildeten, seien dessen Glieder vorher „Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie“ gewesen (1. Kor. 12, 13). In dieser Kirche hat „Gott eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer“ (1. Kor. 12, 28). Eine solche Körperschaft kann nur eine „sichtbare“ Kirche sein.

Wie ist sie entstanden? Heiler, der sonst ganz auf dem Standpunkt der modernen Bibelkritik steht, redet doch in zu-

rückhaltender Ehrfurcht von der Auferstehung Christi. „Der Historiker und Psychologe steht hier vor einem Rätsel, das durch keine noch so scharfsinnigen Mutmassungen aufgehellt wird“. „Der Glaube an den Auferweckten und Erhöhten steht unerschütterlich fest: Jesus lebt, Jesus ist verherrlicht, Jesus ist der Kyrios, Jesus wird kommen als Richter“ (S. 44). Aber der „Historiker und Psychologe“ wird anerkennen müssen, dass die Jünger ganz einzigartige Eindrücke schon von dem lebenden Jesus empfangen haben mussten, um für den Glauben an den Auferweckten vorbereitet zu sein. Ich könnte auch nicht zugeben, dass erst jetzt „die eschatologische Erwartung“ zum Glauben an die „Wiederkunft Jesu“ geworden sei. Von dieser Wiederkunft hatte Jesus ja doch in den Parabeln, die auch von den Modernen als ursprünglichste Bestandteile der Lehrvorträge Jesu anerkannt werden, schon sehr deutlich gesprochen (Matth. 24, 43 ff.; 25, 4—13; 14—30; Luk. 19, 11—28). Nicht erst von dem Auferweckten und Erhöhten, sondern schon von dem in „Knechtsgestalt“ unter den Menschen lebenden und sterbenden Christus (Phil. 2, 7) gilt das Wort des Apostels: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat uns aufgetragen das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor. 5, 19).

Aber einverstanden kann man sich erklären, wenn der Verfasser sagt: „Das Pfingstfest ist im Grunde die Geburtsstunde der katholischen Weltkirche; nicht der Mensch Jesus, sondern der Kyrios Christos und sein Pneuma haben die Universalkirche begründet“ (S. 43). Ich bin zwar der Meinung, Jesus gebe auf die spöttische Frage der Pharisäer: „Wann kommt das Reich Gottes?“ die Antwort: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (nicht: es ist inwendig in euch), weil es nämlich in seiner Person und den wenigen, die sich ihm gläubig angeschlossen hatten, schon Tatsache war, obwohl die Pharisäer in dieser Tatsache auch nicht einmal einen Anfang des Reiches sehen konnten, von dem Jesus in allen seinen Gleichnissen sprach. Eine für menschliche Augen sichtbare Erscheinung war es noch nicht einmal für die eigenen Jünger Jesu. Damit stimmt überein, dass Jesus auch in dem feierlichen Augenblick, in welchem Petrus, einer göttlichen Eingebung folgend, zum erstenmal das Bekenntnis ablegt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, immer noch von der Zukunft

redet, in welcher er seine Kirche erbauen werde, also voraussetzt, diese sei noch nicht erbaut. Die Erbauung hat zu Pfingsten stattgefunden. Da ging auch in Erfüllung, was Jesus in jener Stunde insbesondere dem Petrus angekündigt hat: „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du binden wirst usw.“ (Matth. 16, 18 f.). Ich bin schon 1910 in der Besprechung der einschlägigen Schriften von Professor Schnitzer der Meinung entgegengetreten, die Stelle Matth. 16, 17—19, sei ein späteres Einschiebsel und nicht als ein Wort des Herrn anzusehen („Katholik“, 1910, Nr. 31, 32 und 42). Heiler ist der Meinung, das an Petrus gerichtete Wort und der Ausspruch Matth. 18, 18, seien „Schöpfungen eines christlichen Schriftstellers, bzw. eines christlichen Kreises, der bestimmte Redewendungen Jesu mit eigenen Gedanken kombinierte, und so neue Logien der evangelischen Überlieferung einfügte“ (S. 38). Ich kann diese Vermutung nicht für richtig halten. Wenn Pfingsten „die Geburtsstunde der katholischen Weltkirche“ ist, so ging an diesem Tag Jesu Ankündigung in Erfüllung: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“. Der „Fels“ ist, wie der hl. Augustin nicht oft genug wiederholen kann, Christus oder der Glaube an Christus. Daher erfüllte sich an diesem Tage auch die dem Apostel Petrus gegebene Zusage. Die „Schlüssel“ sind die Schlüssel der Erkenntnis, mit denen dem Glaubenswilligen der Eingang in das Himmelreich aufgemacht wird, den die pharisäischen Gesetzeslehrer nach Kräften verschliessen (Luk. 11, 52; Matth. 23, 13). Über das „Binden und Lösen“, gleichbedeutend mit Sündenbehalten und Sündenerlassen (Joh. 20, 23), habe ich mich in der Beichtkontroverse so oft geäussert, dass ich hier darüber hinweggehen darf. Indem Petrus am Pfingsttag von der ihm von Gott verliehenen Erkenntnis Gebrauch machte und die gläubigen Hörer anwies, sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden, bekundete er, dass ihm tatsächlich die „Schlüssel“ sowie die Befugnis, zu „binden und zu lösen“, anvertraut worden seien. Natürlich ist damit nicht gesagt, dass andere Diener Christi nicht auch die gleiche Aufgabe und die gleiche Befugnis besitzen können. Auch zur Beseitigung der wichtigen Lehrrede Jesu Matth. 18, 15—20, die im Zusammenhang gelesen und aufgefasst werden muss, vermöchte ich bis auf diesen Tag weder einen ausreichenden textkritischen noch einen sachlichen Grund anzugeben; ich bin

im Gegenteil der Meinung, es ändere an der Bedeutung der Lehrrede wenig, ob man diese für eine genaue Wiedergabe der von Jesus gesprochenen Worte oder aber für eine Äusserung halte, die die apostolische Kirche dem verklärten Christus in den Mund legte, weil sie von Anfang an übte und üben zu müssen glaubte, was die Weisung vorschreibt. Dass die Praxis der apostolischen Kirche in der Handhabung der Bussdisziplin der Lehrrede Matth. 18, 15—29 entspricht, scheint mir gewiss zu sein. Gerade auch das Wort: „Der sei dir wie der Heide und der Zöllner", ist mir ein Beweis, dass die Rede aus einer Zeit stammt, in welcher die Hörer noch sehr genau wussten, in welchem Verhältnis „Zöllner und Sünder" zur Synagoge standen, und ich habe nicht das Gefühl, dass es der Heilandsliebe Jesu nicht entspreche, dieses Verhältnis als Bild zu gebrauchen für den Gedanken, man müsse Frevler, die sich über die Pflichten gegen die Gemeinde trotz aller Mahnung und Zurechtweisung hinwegsetzen, als Leute ansehen, die überhaupt nicht zur Gemeinde gehören wollen. Von einer Erlaubnis, sie mit pharisäischer Verachtung von sich zu stossen oder als haereticos vitandos anzusehen, ist keine Rede.

Es wäre aber falsch, wenn man sich durch einzelne Äusserungen zu der Meinung verleiten liesse, nach Heiler sei der „Katholizismus" wesentlich ein Christentum ohne Kirche, während sich derselbe in der päpstlichen Gemeinschaft als Kirche ohne Christentum darstelle. So schroff urteilt der Verfasser nicht. Vielmehr ist ihm der Katholizismus als Ideal eine „rätselhafte complexio oppositorum, eine Überbrückung von sich ausschliessenden Gegensätzen, die Harmonie zwischen scheinbar unversöhnlichen Gegensätzen" (S. 621). „Für den Gläubigen ist das Wesen der Kirche ebenso ein Mysterium wie das Wesen der Gottheit und das Wesen der Menschwerdung, Erlösung und Begnadung. Es gibt keine gründlichere Verkennung des Wesens der Kirche als eine rein juridische Interpretation desselben; dies gilt ebenso von den Vertretern des kanonischen Rechts wie denen des wissenschaftlichen Historismus." „Der Katholizismus ist seiner Idee nach ein religiöser Universalismus, der im Reichgottesgedanken Jesu und dem paulinischen Gedanken vom Leibe Christi verwurzelt ist und in diesen beiden seinen Einheitsgrund hat" (S. 628). „Das Christentum war von Anfang an evangelisch und katholisch." „Das Verschwinden

eines der beiden würde die Lebenskraft des Christentums aufs schwerste bedrohen.“ Ohne das „katholische“ Christentum würde das evangelische „langsam einem Verarmungsprozess anheimfallen“ (S. 643). „Der Katholizismus hat das Christentum vor Vereinseitigung, der Protestantismus vor Verunreinigung zu bewahren“ (S. 644). Heiler ist der Meinung, das katholische und protestantische Element hätten „in der Trennung, im Neben- und Gegeneinander“ ihre providentielle Aufgabe zu erfüllen (S. 643); aber er redet dann doch nicht ohne Hoffnung von der „Zukunft des Katholizismus“, der einer „Neublüte“ entgegenzugehen scheine (S. 647). „Der Katholizismus hat Raum für so viele dem ältesten Christentum fremdartige geistige Strömungen..., warum sollte er nicht auch in seiner Gemeinschaft jene dulden, die nichts anderes wollen und suchen als Christi Evangelium in seiner vollen Reinheit?“ (S. 658). So überwindet schliesslich das katholische Herz den „Historismus“ des Verstandes. Aber ob der „Pastor angelicus“, der in der römischen Kirche weiten Raum schafft, so bald kommen wird? E. H.

Neu eingegangen:

Denzinger-Bannwart: Enchiridion Symbolorum definitorum et Declarationum de rebus fidei et morum. (XIV. und XV. Auflage.) Freiburg, Herder & Cie.

Headlam, A. C.: The Life and Teaching of Jesus the Christ. London, John Murray, Albemarle Street W., 1923. Price 12/—.

Heiler, F.: Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung. Verlag E. Reinhardt, München 1923.

Meyer, Ad.: Aus Amt und Zeit, Beiträge zur praktischen Theologie, Kultur- und Religionspsychologie. Verlag Paul Haupt, Bern 1923. Preis Fr. 4.—.

Middleton, E. S.: Unity and Rome. The Macmillan Company, New York City, 1922. $ 1.75.

Rinkel, A.: Van Heerlijkheid tot Heerlijkheid. Overdenkingen van Advent tot Pinksteren. Utrecht, G. J. Ruys, 1923. Fl. 2.—, geb. Fl. 2.75.

Zwischen den Zeiten. Unter Mitarbeit von Karl Barth, Friedrich Gogarten, Eduard Thurneysen herausgegeben von Georg Merz. Heft 1. Verlag Chr. Kaiser, München.

Druck von Stämpfli & Cie. in Bern.